VON BERLINER THEATERN

Verfahrenes Deutsches Theater

Unruh's "Bonaparte" zeigt, daß Pathos und gute Absichten noch kein brauchbares Schauspiel ergeben. Alfred Neumann, dessen ebenfalls historisches Drama "Der Patriot" das Lessingtheater aufführte, ist wenigstens eine wirkliche Begabung, wenn er auch in diesem Werk nur einige gutgezeichnete Szenen und keine wirklich innerlich geschlossene Form gibt. Aus beiden Werken holte Regie und Darsteliung heraus, was herauszufischen war. So wurde der "Patriot" ein Theatererfolg.

Auch das Staatstheater enttäuscht

So gewiß Calderon Goethe zu Tränen rührte, so gewiß läßt er uns kalt. Die "Andacht am Kreuz" fand kein andächtiges Publikum. Hasenclevers Stück "Ein besserer Herr", das in der ersten Hälfte einige Erwartungen weckte. entpuppte sich schließlich als ein kraftloses, rasch verknisterndes Feuerwerk. Wilhelm von Scholz' "Wettlauf mit dem Schatten", von der "Tribüne" neu einstudiert, wurde interessant, aber auch nichts weiter, durch die Mitwirkung des Dichters und Präsidenten der preußischen Dichterakademie als Schauspieler.

Eine Hoffnung -

Artur Ernst Rutras Komödie "Herr Titan trägt Zinsen" ist primitiv, erfüllt von der Grotesk-Komik unserer Zeit, ein echt bühnenwirksames Stück, wenn auch ein Werk, mehr aus dem Intellekt, als aus dem Herzen gezeugt. Aber trotz aller Ruppigkeit des Autors, der oft die billigsten Bluffs für das Publikum gut findet, wurden hier von einem Jungen erfolgreich die ausgefahrenen Gleise der Theaterproduktion verlassen. Hans Winge ist im Kleinen Theater dem Werk ein verständnisvoller Regisseur, Gert Caden sorgte für ein entsprechendes Bühnenbild, und ohne Requisitenoder Toilettenaufwand amüsierte man das Publikum ausgezeichnet.

Pariser Importen

Zwei ausnahmsweise wirklich nette Pariser Stücke brachte das Renaissance-Theater und die "Komödie". Hier amüsiert das lustig-phantastische Operettlein "Mannequins" das Publikum, dort Vereuils kurzweiliges Lustspiel "Aber Mama". Famos war Darstellung und Regie.

Eine neue Bühnenschriftstellerin

Gina Kaus hat ein Theaterstück geschrieben, kühn und doch mit unendlich weiblicher Hand, das das Erwachen des jungen Weibes zeigt,

"Toni". In den Kammerspielen geht sie in Michaels geöffnete Arme (im Buch zu sich selbst), die ihr, nach abgeschlossenem Studium, das traute Heim verheißen. Abgesehen von diesem böslich verunstalteten Schluß war die Aufführung gut.

Die neuer

and den (

but die

nschende

gerade in

mmnet

Dentsch

Handel be

Ton durch

md gwar

goniu wie

sklingt, I

Wiedergab

Wir hörter

stresen we smen Orch

der Berliner

mit begers

Eried dirigi

des großen

Ton Sologes

Aufnahmen

Pataki, der

Bodeme" SE

Besunders wi

Morart, die v

inter Erich

mendlich sau

der Instrumer

an Tanaplatte

perette .. De

Black-Botton

iche Anleit

agen und Bew a Probe-Abbile

Drecht Do

Das Kapitel "Volksbühne"

Ubel beraten, führte sie im Theater am Schiffbauerdamm Gunnar Heibergs "Tragödie der Liebe" auf, die noch aus der schönen gefühlsseligen Zeit der Familienblätter stammt.

Erwin Piscator ist im Recht

Für Heibergs sentimentalen Schmarrn bot Ehm Welks Schauspiel "Gewitter über Gottland" im Theater am Bülowplatz einigen Ersatz, weniger, weil Ehm Welks ein großer Könner ist (so sehr wird er selber sich nicht überschätzen), als weil er lebendigen Herzens in seiner Zeit steht und mit seinen Anregungen Erwin Piscator Möglichkeit zu genialer Ausdeutung gab. Leider ist ein Kampf deswegen entstanden. Piscator soll das Stück zu russisch revolutionär vergewaltigt haben. Er hat, das steht fest, aus dem ziemlich schwachen Werk ein starkes gemacht, und ist schon deshalb im Recht. Über einzelne Auffassungen läßt sich natürlich streiten. Aber es bleibt bedauerlich, daß die Volksbühne das in der Offentlichkeit tut.

Und die Oper

Verdis "Falstaff" an der Städtischen Oper Charlottenburg von Karlheinz Martin inszeniert und mit Immo Walter als Dirigent war eine in ihrer Art nicht zu übertreffende musikalische Köstlichkeit. Halévijs "Blitz" an der gleichen Stelle aufgeführt, ließ hingegen weiter keine Trauer darüber aufkommen, daß man mit dem Werke von der Bühne her erst jetzt bekannt wurde. In der Staatsoper brachte Kleiber den nicht mehr ganz unbekannten Kurt Weill mit zwei Werken, der Solokantate "Orpheus" und dem Einakter "Royal Palace" zu Gehör. Vorläufig fehlt hier die rechte Proportion zwischen Wollen und Können. Das rein Musikantische bleibt bei Weill, mindestens zur Zeit noch, im Konventionellen stecken. Mit den an sich recht wenig glücklichen Texten von Iwan Goll konnte er daher nur teilweise etwas anfangen. Der Abend, mit viel Schwung und Bemühung von der Staatsoper inszeniert, wurde schließlich von den meisten Besuchern mißverstanden, die die Aufführungen als unproblematische Kabarettkunst beklatschten.

T. E. Schulz